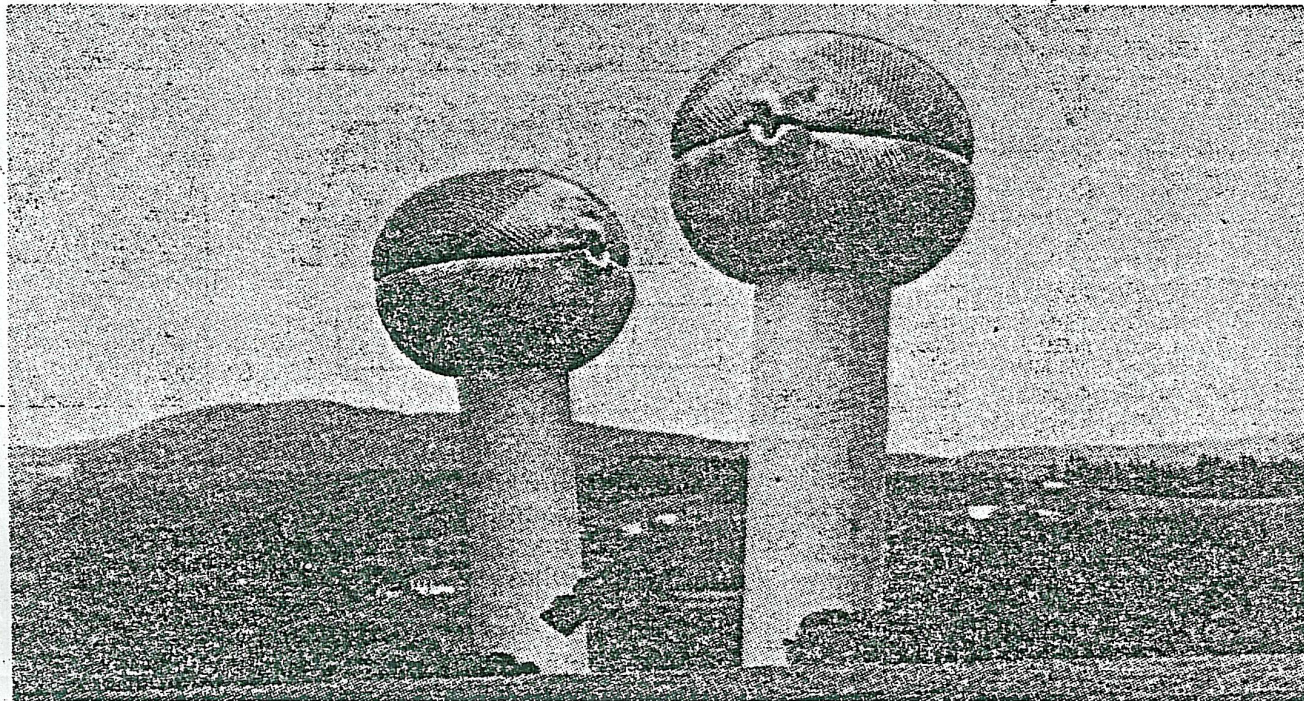


Secession: „Nicht realisierte Projekte-Realisationen“



Vergeblichkeit über Vergeblichkeit und wieder Vergeblichkeit: Fotomontage in der Ausstellung der Grazer „Gruppe 77“

Kunstmarktwirtschaft kennt keinen Markt

In der Secession herrscht das Chaos, und die Stimme Kriesches schwebt über allen Werken.

Diese Kunstwerke von 18 Mitgliedern und zehn Gästen der Grazer „Gruppe 77“ stehen, liegen oder hängen – halb ausgepackt, auf Rollplatten gelegt, dicht gedrängt und schlampig aufgestellt, das Packmaterial herumliegend –, als befänden sie sich in einem Lager.

In der Mitte steht ein Rednerpult mit einem roten Läufer bereit – das einzig Ordentliche hier. An der Wand hinter dem Pult ist ein Quadratmeter rot markiert: Der „1 m² Kunstförderung“. Rote Klebestreifen markieren auch die Stellflächen (in Quadratmetern) der einzelnen Teilnehmer der Ausstellung „Nicht realisierte Projekte-Realisationen“, die im Rahmen des Bundesländerprogramms des Kulturstates der Stadt Wien stattfindet. Das Rot ist lediglich eine Signalfarbe.

Die Lagersituation ist sinnbildlich: Vergeblichkeit über

Vergeblichkeit und wieder Vergeblichkeit.

Hier werden die gescheiterten Künstlerhoffnungen gelagert – sei es als nicht durchgeführte (aber meist durchführbare) Ideen, sei es als hergestellte Kunstwerke. Bis 12. Februar. Nachher kommen sie zurück in die über-

Von Jan Tabor

füllten Ateliers, Wohnungen, auf Dachböden, und sonstwohin.

Die Kunstmarktwirtschaft kennt keinen Markt. Die Kunstüberproduktion ist groß, die Nachfrage gering, die Lagermöglichkeit der öffentlichen Hand beschränkt.

Gernot Pock schlägt amtliche „Handreichung für Künstler“ vor: „Normmaße wünschenswert, wenn mgl. stapelbar, ev. zusammenlegbar! – Platz für Inventarnummer vorsehen! – Leicht zu reinigendes Material zu verwenden! – Womöglich an jeder Seite Griffe, um Kunstpersonale nicht irrezuführen!“

Wie in einem Depot für nicht

gebrauchte Requisiten: Wer sucht, der findet hier Ramsch und Schätze. Wahllos beispielsweise: Pock stellt „(P)rodesten“ aus. Podesten ohne Kunst als Kunst. Hans Bischofshausen stellt seine utopische Stadt „Million 2001“ und Professurbewerbungen vor. Hans Giegerl denkt vorausblickend an die „autolose Kultargesellschaft“ und schlägt „Gebrauchsmittel“ zum Verwachsen der Autobahn vor. Michael Leischner hat die Sahara fotografiert und träumt von einem Bildband. Der Architekt Gerhard Lojew hat einen „Blindengarten“ entworfen, in dem den Blinden durch Leitsysteme das Erlebnis Garten tatsächlich ermöglicht wäre.

Edith Temmel hat farbige Bäume gezeichnet und die Bilder wie Blätter um einen jungen Obstbaum gehängt. Richard Hirschbäck zeigt Bilder aus Draht. Christa Hauer stellte eine Ton-Bild-Dokumentation über das folkloristische Künstlerfest „Vogelscheuche“ auf ihrem Schloß zu Langenfeld zusammen.

men. Das tiefsinnige „Identifikationsfenster“ von Fria Elfen hängt zu hoch, um über „das Fenster als Berührungsort zwischen Innen- und Außenwelt“ meditieren zu können.

Aus sechs Amplionen tönen flüsternd Richard Kriesches wahre Sätze über die Künstlerarbeit als „Arbeit ohne Arbeitsplatz“, über „Arbeitslosigkeit als Kunstform“ und schleichen gleichsam ins Bewußtsein.

Klaus Reisinger präsentiert das Projekt einer „Kunsttankstelle“. Zum Eintanken der Kunst(genüsse).

Reisinger hat diese Ausstellung organisiert. Er schreibt: „Am Ende einer solchen Schau sind die Profite verteilt: Dem Spediteur das Seine – der Versicherung das Ihre – dem Kritiker sein Zeilenhonorar – dem Künstler sein Werk – es war ein gelungenes Fest! Der Kulturakt (Ausstellungskatalog) dient dem nächsten Tätigkeitsbericht. Diese (Au)fsstellung zeigt ansatzweise den Ist-Zustand.“

Diese Lage(r)inventur stimmt.